

## Grußwort des Bürgermeisters

Es sind Worte, die weiter Gültigkeit besitzen: „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren“, hat der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im Deutschen Bundestag gesagt.

Mit dem Projekt „Stolpersteine“ erinnern wir an das Schicksal solcher Ibbenbürener, die während der Nazi-Diktatur vertrieben oder ermordet wurden. Im Oktober 2016 haben wir mit der Verlegung von 23 Stolpersteinen einen wertvollen Anfang gemacht. Im Rahmen einer zweiten Verlegungsaktion kommen nun 18 weitere dieser von dem Künstler Gunter Demnig entwickelten Miniatur-Denkmale hinzu. Jeder dieser in die Erde eingelassenen Steine ist ein Zeichen fortdauernder Erinnerung an Unrecht und staatlichen Mord. Jeder von ihnen ist ein deutliches Zeichen gegen das Vergessen. Dadurch, dass die Stolpersteine vor den früheren Wohnstätten von Ibbenbürener Opfern der nationalsozialistischen Diktatur verlegt werden, machen wir deren Schicksal wieder sichtbar. Und wir geben hierdurch den Opfern posthum einen neuen Platz in unserer Mitte.

Stolpersteine sind eine würdige Form des Erinnerns. Dass wir der Ibbenbürener Opfer der NS-Diktatur in dieser Form gedenken können, ist das Verdienst der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ und vieler Spender. Allen, die einen Beitrag zu dieser wichtigen Erinnerungsarbeit leisten, spreche ich als Schirmherr meinen tiefen Dank aus.



Dr. Marc Schrameyer  
Bürgermeister

## Spenden, stiften, fördern, unterstützen

Die Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ ist ein Arbeitskreis des Stadtmuseums Ibbenbüren. Dadurch ist die Gemeinnützigkeit gewährleistet (wichtig für Spendenquittungen!), und auch die ordnungsgemäße Aufsicht über Einnahmen und Ausgaben findet im Rahmen des Fördervereins Stadtmuseum Ibbenbüren e.V. statt.

Zahlreiche Spenden, darunter der außerordentlich großzügige Ertrag einer privaten Spenden-Aktion, ermöglichten die Finanzierung der Erstverlegung im Jahr 2016, und auch die Kosten für die Verlegung am 3. November 2017 sind bereits gedeckt. Dafür sagen wir noch einmal ganz herzlichen Dank an alle Spender!

Für die Verlegung eines Stolpersteins entstehen Kosten in Höhe von 120 Euro; der Druck dieses Faltschlags kostet etwa 1000 Euro. Da für die Texte und Fotos kein Honorar gezahlt wird und auch das Layout ehrenamtlich erstellt wurde, gibt es keine weiteren Kosten.

Für die nächste Verlegung, hoffentlich schon im Jahr 2018, benötigen wir allerdings wieder neue Spenden. Wir bitten um Überweisung auf folgendes Konto:

**Förderverein Stadtmuseum Ibbenbüren**

**IBAN: DE05 4036 1906 0041 9418 00**

Auf Wunsch stellen wir Zuwendungsbescheinigungen aus. Weitere Informationen gibt es im Internet:

[www.stadtmuseum-ibbenbueren.de](http://www.stadtmuseum-ibbenbueren.de). Auch der QR-Code auf dieser Seite führt auf die Homepage des Stadtmuseums. Wer mitarbeiten will bei der Vorbereitung der weiteren Verlegungsaktionen, ist herzlich willkommen im Lenkungsreis, gerne auch als Gast. Einmal im Monat trifft man sich im Stadtmuseum. Interessenten melden sich an unter der E-Mail-Adresse: [gernoldmudrack@stadtmuseum-ibbenbueren.de](mailto:gernoldmudrack@stadtmuseum-ibbenbueren.de).



# Stolpersteine in Ibbenbüren (2)



Am 6. Oktober 2016 verlegte Gunter Demnig 23 Stolpersteine in Ibbenbüren.

Die ersten sechs liegen an der Kreuzung der Großen Straße mit der Weststraße und der Nordstraße.



## Stolpersteine für Ibbenbüren, 2. Verlegung

Am 6. Oktober 2016 wurden die ersten 23 Stolpersteine an vier Stellen in Ibbenbüren durch den Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt. Ein Jahr später, am 3. November 2017, ist Demnig wieder zu Gast in unserer Stadt, um an weiteren vier Stellen insgesamt 18 Stolpersteine in die Gehwegfläche einzufügen.

Der Lenkungsreis der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ konnte auch für das diesjährige Projekt auf wertvolle Vorarbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ibbenbüren zurückgreifen. Besonders erwähnenswert ist das Buch „Machtsicherung, Ausgrenzung, Verfolgung“ von Lars Boesenberg, Jürgen Düttmann und Norbert Ortgies. Einige Exemplare können noch beim Stadtmuseum für 18,50 € erworben werden.

Über den Personenkreis jüdischer Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hinaus erinnern wir diesmal auch an einen Menschen, der aus tiefster christlicher Überzeugung in Konflikt mit dem NS-Staat geriet und für seinen Widerstand gegen Fahnenleid und Waffengebrauch in der Armee zum Tode verurteilt wurde: Ewald Berger, ein Zeuge Jehovas.

Während die Geschichte der Judenverfolgung lange schon gut dokumentiert ist, wird jetzt erst erschreckend deutlich, wie groß die Zahl der Opfer des sogenannten „Euthanasie-Programms“, durch das Menschen mit Behinderungen systematisch umgebracht wurden, auch bei uns war. Im Landeskrankenhaus Lengerich wurde am 21. September 2017 ein „Gedenkpfad“ eröffnet, der an 440 Patientinnen und Patienten erinnert, die 1940/41 in „Spezialkliniken“ zur Tötung überwiesen wurden. Mindestens 30 von ihnen stammten aus Ibbenbüren. Auch für sie wollen wir Stolpersteine verlegen. Um weitere Gruppen von Verfolgten des NS-Staates werden wir uns in den nächsten Jahren kümmern: einige Namen von Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern sind bekannt, von Homosexuellen und Deserteuren wissen wir (noch) nichts, und das Schicksal der Zwangsarbeiter auf der Schachtanlage der Preussag ist ein weiteres Kapitel, das aufgearbeitet werden soll.

Mit Freude und Erleichterung nehmen wir wahr, wie stark die Akzeptanz der Stolperstein-Verlegungen in der Bevölkerung ist. Schulen und Vereine bekunden ihr Interesse und organisieren Stadtrundgänge zum Thema „Judenverfolgung im Dritten Reich“. Eine Schülergruppe der Gesamtschule, die schon an der Vorbereitung und bei der Gestaltung der Erstverlegung 2016 beteiligt war, hat ihren „Wandertag“ für eine Putz- und Pflegeaktion an den Stolpersteinen eingesetzt. Wenn jetzt vier weitere Stellen hinzukommen, sollte allerdings die Pflege der Messingoberflächen verbindlich geregelt werden. Gernold Mudrack, Sprecher des Lenkungsreises



E: Arenbergstraße 1



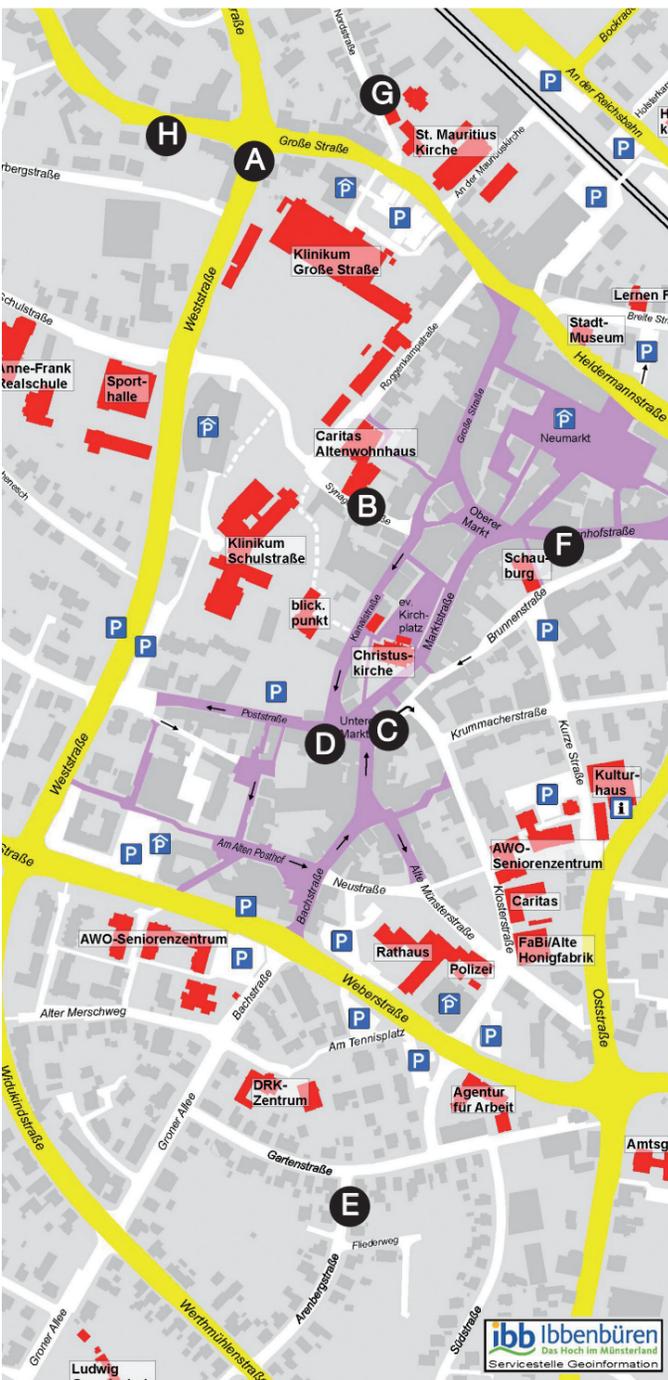
F: Bahnhofstraße 21



G: Nordstraße 5



H: Große Straße 69



● Standorte der Stolpersteine

## E Arenbergstraße 1, ein Stolperstein

Ewald Berger, \*16.8.1914

**Ewald Berger**, geboren am 16. August 1914 in Ibbenbüren, gehörte Jehovas Zeugen an. Er wurde als Soldat zum Kriegsdienst eingezogen, verweigerte jedoch den Fahnen- eid auf Adolf Hitler. Deswegen wurde Ewald Berger inhaftiert und vom Reichskriegsgericht in Berlin am 21. Mai 1940 zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 15. Juni 1940 durch Enthauptung vollstreckt.

In den Akten des Gerichts findet sich zum Urteil der kurze Vermerk: „Bibelforscher“ und „Todesstrafe wegen Zersetzung der Wehrkraft“.

Einen Monat vor seinem Tod schrieb Ewald Berger am 15. Mai 1940 aus der Haftanstalt in Berlin-Alt-Moabit an seine Mutter: „So verbleibe ich nun Dir, liebste Mutter mein, in der Ferne als Dein auf Freiheit wartender Sohn in großer Hoffnung, Liebe und Glaube treu, Dein Sohn Ewald, Gott mit Dir.“

Und er fügt die den Gegenstand der Anklage hinzu, die zu seiner Verhaftung geführt hatte: „Was ich verbochen habe, wisst ihr ja. Ich habe euch ja von Thorn (in Polen) aus mitgeteilt, dass ich eine Erklärung abgegeben habe, dass ich unter keinen Umständen auf Menschen schießen und den (Fahnen-) Eid leisten kann, da mir dieses das Wort Gottes verbietet, und ich habe es mit der Heiligen Schrift begründet.“

[Quelle: Jehovas Zeugen in Deutschland, Archiv in Selters] Den gesamten Wortlaut des Abschiedsbriefes von Ewald Berger veröffentlichen wir auf der Homepage des Stadtmuseums.

Adresse und QR-Code finden Sie auf der Seite „Spenden, stiften, fördern, unterstützen“.

In der Bevölkerung war nicht bekannt, dass Ewald Berger hingerichtet worden war. Es hieß, er habe auf der Suche nach seiner Seele Selbstmord begangen.



## F Bahnhofstraße 21, ein Stolperstein

Julius Kaufmann, \*14.8.1868

**Julius Kaufmann** wurde am 14. August 1868 in Ibbenbüren geboren. Seine Eltern Moses und Pauline Kaufmann (gestorben 1910) führten ein Textilgeschäft („Manufakturwaren“) in der Bahnhofstraße 21, das Julius, spätestens nach dem Tod des Vaters (1919), von ihnen übernahm. In der Ibbenbürener Bevölkerung war er geachtet, und sein Geschäft war vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sehr beliebt.

In der IVZ vom 22. Mai 1962 schreibt der frühere Rektor August Ströhmer in einem Artikel über die jüdischen Mitbürger Ibbenbürens:

„Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Ibbenbüren war Julius Kaufmann, Inhaber eines Manufakturgeschäftes. Er wurde Rabbiner genannt, war aber nur Vorbeter und Vorleser. In seinem bescheidenen und gepflegten Äußeren und vor allem in seiner inneren Gesinnung war er ein ehrhaft vornehmer Mann. Jahr für Jahr kleidete er arme Erstkommunionkinder umsonst ein, regelmäßig unterstützte er die karitativen Einrichtungen beider christlicher Konfessionen. Trotz reicher Geldmittel ist es ihm nicht gelungen, die amerikanische Einreiseerlaubnis zu erlangen, er wurde 1941 nach Theresienstadt in das von der SS verwaltete Ghetto verladen und in Auschwitz vergast.“

In der jüdischen Gemeinde übte Kaufmann seit 1913 das Amt des Vorstehers aus, und auch die Ortsgruppe des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ (C.V.) stand unter seinem Vorsitz. Ferner war Julius Kaufmann Mitglied des Ibbenbürener Junggesellen-Schützenvereins.

Die Stifterin eines Stolpersteines, den sie ausdrücklich für Julius Kaufmann bestimmen wollte, berichtet, dass Kaufmann ihren Großeltern ein günstiges Darlehen zum Bau ihres Hauses gewährt habe, als öffentliche Kreditinstitute dazu nicht bereit waren. Dankbare Erinnerung verbindet die Familie seither mit dem Namen Julius Kaufmann.

Seit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 verschlechterten sich die Lebensbedingungen für jüdische Mitbürger. Per Gesetz wurden ihnen schon 1935 die Rechte deutscher Staatsbürger aberkannt. So steht auf der Meldekarte vom Wegzug Julius Kaufmanns: „kein Reichsbürger“. Durch Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte entzog der NS-Staat allen selbstständigen

jüdischen Handwerkern und Händlern die Existenzgrundlage. Schon 1935 gab es in Ibbenbüren keine jüdischen Metzger und Viehhändler mehr. Und auch die übrigen Einzelhandelsgeschäfte konnten nicht länger bestehen. Wer bei Kaufmann einkaufte, riskierte es, öffentlich bloßgestellt zu werden – auch in der Zeitung. Ein Bergmann berichtet in einem Interview, dass die Preussag Steiger entlassen hat, die bei dem Juden Kaufmann gesehen wurden.

Julius Kaufmann verkaufte am 15. April 1937 sein Wohn- und Geschäftshaus an einen Nachbarn, immerhin noch zu einem Kaufpreis von zwei Dritteln des tatsächlichen Wertes. Wer später verkaufte bzw. dazu gezwungen wurde, musste weit höhere Verluste hinnehmen.

Am 2. Juni 1937 zog Julius Kaufmann nach Köln. Als Adresse ist auf der Abmeldekarte der Stadt Ibbenbüren eingetragen: Zülpicher Straße 84. Wie lange er dort wohnte, ist nicht bekannt, auch nicht, welche Anstrengungen er unternommen hat, um in die USA auszureisen. Jedenfalls: wer im Alter von 69 Jahren derartige Fluchtpläne schmiedet, muss schon sehr verzweifelt sein!

Die letzte Anschrift von Julius Kaufmann in Köln lautet: St.-Apern-Straße 29/31. Vor diesem Haus liegt neben zwei anderen ein Stolperstein für Samuel Kaufmann, geboren am 31. Juli 1868 in Sürth bei Köln, deportiert am 15. Juni 1942 nach Theresienstadt. Am gleichen Tag wurde auch Julius Kaufmann in den Transport nach Theresienstadt gepfercht. Samuel und Julius waren vermutlich Vettern, beide im Jahr 1868 geboren, beide im Alter von knapp 74 Jahren in Theresienstadt ums Leben gekommen, Julius am 12. Juli, Samuel am 1. September 1942. Theresienstadt: da dachten Unwissende und unwissend Gehaltene an den Filmtitel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“!

Von einem Weitertransport nach Auschwitz, wie Rektor a.D. Ströhmer schreibt, ist nichts bekannt. Für die beiden alten Herren reichten die mörderischen Lebensumstände in Hitlers „Muster-Ghetto“ aus, um ihre letzten Lebenskräfte zu zerstören. Auch wenn auf dem Totenschein als Todesursache „Lungenödem infolge von Pneumonie“ steht, machen wir den Zynismus der willfährigen Mediziner nicht mit!

Das war keine „natürliche“ Todesursache, sondern bewusst herbeigeführter Mord. Deshalb steht auf dem Stolperstein von Julius Kaufmann: „ERMORDET 12.7.1942“.



## G Nordstraße 5, fünf Stolpersteine

jetzt Alte Nordstraße 5

Rosenthal, Leopold, \*2.5.1871

Rosenthal, Josephine geb. Epstein, \*8.10.1878

Rosenthal, Josef, \*26.1.1910

Rosenthal, Else, \*2.3.1911

Rosenthal, Reinhard, \*20.1.1933

In der Nordstraße 5, in der Nähe der Mauritiuskirche, wohnte Familie Rosenthal.

Der Viehhändler **Leopold Rosenthal**, geboren am 2. Mai 1871, starb am 14. April 1937 im Alter von 58 Jahren. Bereits 1935 verlor er durch den Boykott der Nationalsozialisten gegenüber den jüdischen Viehhändlern und Metzger seinen wirtschaftlichen Lebensgrundlage.

Seine Ehefrau **Josephine**, geborene Epstein, wurde am 8. Oktober 1878 in Goch am Niederrhein geboren.

Zur Familie gehörten der Sohn **Josef**, geboren am 26. Januar 1910 und die Tochter **Else**, geboren am 2. März 1911. Else Rosenthal wurde am 20. Januar 1933 Mutter eines Sohnes, der in Hamburg geboren wurde und den Namen **Reinhard** bekam.

Zu den Bewohnern des Hauses gehörte auch noch Kurt Rosenthal, sein Geburtsdatum datiert auf den 1. August 1904. Kurt Rosenthal ist am 08. Dezember 1932 in Saerbeck gestorben. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Ibbenbüren begraben.

Für einige jüdische Bürger aus Ibbenbüren waren Köln und Hamburg vorrangige Ziele bei dem Versuch, einer immer bedrohlicher werdenden Lage in ihrer Heimatstadt zu entkommen. Hier fand man noch intakte jüdische Gemeinden, die ihre Hilfe anboten.

Josephine Rosenthal zog am 17. August 1937, wohl in Begleitung ihres Enkels Reinhard, nach Hamburg in die Marktstraße 94. Ihre Tochter Else war bereits vier Wochen früher nach Hamburg gegangen. Sie hatte in der Wrangelstraße 37 eine Bleibe gefunden.

1941 wurden die Rosenthals nach Litzmannstadt (Lodz) in das KZ deportiert, wo sie am 3. Mai 1942 ermordet worden sind. Josef Rosenthal emigrierte 1937 über die Niederlande nach Belgien. Dort wurde er aufgegriffen und nach Deutschland ausgeliefert. Im November 1939 wurde er in das KZ Sachsenhausen gebracht. Dort wurde er am 21. Mai 1942 ermordet.

## H Große Straße 69, elf Stolpersteine

Ackermann, Julius, \*13.9.1901

Ackermann, Helene, geb. Rosenthal, \*4.4.1903

Ackermann, Erwin, \*15.1.1938

Ackermann, Elise, geb. Halberstadt, \*7.7.1867

Rosenthal, Johannette, geb. Loeb, \*5.9.1879

Rosenthal, Erich, \*23.7.1904

Rosenthal, Martha geb. Ackermann, \*5.3.1911

Rosenthal, Carl, \*8.4.1938

Rosenthal, Walter, \*18.1.1906

Rosenthal, Werner, \*14.1.1909

Rosenthal, Irma (verh. Weinberg), \*9.11.1914

**Johannette Rosenthal**, geborene Loeb, geboren am 5. September 1879 in Wressen / Steiermark (?), war die Witwe von Calmon Rosenthal, der 1926 in Ibbenbüren starb und auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wurde. Wie viele andere Verfolgte jüdischen Glaubens zog Johannette Rosenthal am 2. Dezember 1938 nach Köln, und zwar in die Spichernstraße 48. Ihr weiteres Schicksal ist uns nicht bekannt.

Der Kaufmann und Viehhändler **Julius Ackermann** wurde am 13. September 1901 in Weyer / St. Goarshausen (Rheinland-Pfalz) geboren. Julius Ackermann war mit **Helene Ackermann**, geborene Rosenthal, verheiratet. Sie kam am 4. April 1903 in Ibbenbüren zur Welt. Ebenfalls zur Familie gehörte **Erwin Ackermann**, geboren am 15. Januar 1938 in Ibbenbüren, der Sohn von Helene und Julius.

Nach der Reichspogromnacht und der Verwüstung der jüdischen Gotteshäuser (9. / 10. November 1938) wurde Julius Ackermann am 12. November 1938 in sogenannte „Schutzhaft“ genommen, nach kurzer Zeit aber wieder entlassen. Am 5. April 1939 konnte die Familie Ackermann, Julius und Helene mit ihrem Sohn Erwin, auf die Philippinen emigrieren. Dadurch haben sie, noch vor Beginn des 2. Weltkrieges, ihr Leben retten können. In Manila führte Erwin später als Erwachsener ein Restaurant. 1981 ist er nach Spokane / USA ausgewandert. Seine Eltern folgten ihm später in die USA, und zwar nach New York.

**Elise Ackermann**, die Mutter von Martha und Julius, die am 7. Juli 1867 in Blossenbach / Oberlahnkreis geboren wurde, wohnte offiziell in Weyer-St. Goarshausen, hielt sich aber zum Zeitpunkt ihres Todes bei ihrer Familie in Ibbenbüren auf. Elise Ackermann starb am 8. Mai 1938 in Ibbenbüren. Die Todesanzeige wurde vom St.-Elisabeth-Hospital aufgegeben. Auch ihr Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Ibbenbüren.

**Martha Rosenthal**, geborene Ackermann, die Schwester von Julius, wurde am 5. März 1911 ebenfalls in Weyer geboren. Sie hat den Holocaust nicht überlebt. Sie zog am 8. Dezember 1938 von Ibbenbüren zunächst nach Köln. Später flüchtete sie in die Niederlande. Am 6. März 1940 wurde sie dort inhaftiert und in das Sammellager Westerbork verbracht. Dort war sie bis zum 4. September 1944, danach im Ghetto Theresienstadt, ab 23. Oktober 1944 im Vernichtungslager Auschwitz, wo sie ermordet worden ist.

Der Viehhändler **Erich Rosenthal**, am 23. Juli 1904 in Ibbenbüren geboren, wohnte ebenfalls in der Großen Straße 69. Er war mit Martha Rosenthal, geb. Ackermann verheiratet. Ihr Sohn **Karl** (Calmon, Calman) wurde am 8. April 1938 geboren. Da die Situation der jüdischen Bevölkerung durch die brutalen Übergriffe der Nazis immer bedrohlicher wurde (wie Julius Ackermann wurde auch Erich Rosenthal für etwa zwei Wochen in „Schutzhaft“ genommen), suchte die Familie durch einen Umzug nach Köln, in die relative Anonymität der Großstadt, eine Lösung. Im November/Dezember 1938 war eine Bleibe in der Lützowstraße in Köln gefunden. Von dort führte der Fluchtweg weiter nach Holland. Bereits im März 1940 erfolgte die Inhaftierung und der Transport in das Sammellager Westerbork. Der Aufenthalt dauerte bis zum September 1944. Dann deportierten die Nazis Erich, Martha und Karl mit dem Sammel-Transport XXIV/7 zunächst nach Theresienstadt. Im September/Oktober 1944 wurden die Rosenthals nach Auschwitz verbracht, wo sie ermordet worden sind. Das Todesdatum von Erich ist dokumentiert: 13. Januar 1945, wann Martha und Karl ums Leben kamen, ist nicht zu ermitteln.

**Walter, Werner und Irma Rosenthal** konnten sich dem Zugriff der Nazis durch die Emigration in die USA entziehen. Walter floh am 8. August 1934 zunächst nach Wesseling bei Köln. Von dort ist ihm dann die Einreise in die USA gelungen. 1949 war er in Flora, Kansas gemeldet. Walter starb am 21. Januar 1965.

Werner Rosenthal emigrierte am 31. Januar 1936. Er lebte wie Walter in Flora. Sein weiteres Schicksal ist uns nicht bekannt. Irma Rosenthal konnte am 11. Oktober 1937 in die USA emigrieren. Über New York ging ihr Weg dann ebenso nach Flora, Kansas. Dort heiratete sie Walter Weinberg. Ihr weiterer Lebensweg ist uns nicht bekannt.